

Medienspiegel Woche 16_19



Inhalt

<u>Der Condorcet-Blog</u>	1
Tagblatt, Leserbrief, 12.4.2019 <u>Digitalisierung eilt nicht</u>	3
JOURNAL21, 19. April 2019 <u>Schwerer Rucksack oder leichtes Tablet?</u>	4
Schule Schweiz, 12. April 2019 <u>Klassenunterricht bietet viele Vorteile</u>	6
Tagblatt, 13.4.2019 <u>Lehrkräfte sind alarmiert: Kinder verlernen die Handschrift</u>	7
Welt, 09.04.2019 <u>Kinder bekommen Handkrämpfe bei längeren Aufsätzen</u>	8
Welt, 09.04.2019 <u>Rettet die Handschrift!</u>	11
Bote der Urschweiz 10.4.2019 <u>Ausbildner kritisiert Schule</u>	12
Tagblatt, 10.4.2019 <u>Gossauer Lehrer benötigen Hilfe mit Schülern mit Förderbedarf</u>	13
BASELLANSCHAFTLICHE ZEITUNG, 11.4.2019 <u>Sie wollen die Schulchecks abschaffen: Eltern sammeln Unterschriften gegen Leistungsnachweise</u>	15
Schule Schweiz, 17. April 2019 <u>Gedanken zur Hebung des Niveaus sind gefragt</u>	16
<u>Veranstaltungshinweise</u>	17

Immer Aktuell: Der Schulblog: Schule Schweiz

<https://schuleschweiz.blogspot.com/>

Alle 14 Tage: ZH-Newsletter

<https://www.starkevolksschulezh.ch/newsletter.html/>

Der Condorcet-Blog

Dafür wollen wir stehen!



Der Blog ist dem französischen Philosophen, Mathematiker und liberalen Aufklärer Jean-Marie de Condorcet (1743- 94) und seiner Frau, Sophie de Condorcet (1764 – 1822) gewidmet.

Der Condorcet-Blog ist ein Zusammenschluss von Autoren (Lehrkräfte, Journalisten, Philosophinnen, Eltern usw.) denen die Bildung für alle am Herzen liegt und die das Bestreben eint, der geistigen und politischen Einförmigkeit in der Bildungsdebatte etwas entgegenzusetzen.

Wir wollen

- ein gutes Gegengewicht zur Berichterstattung anderer Medien bieten
- Informationen liefern, die man woanders nicht bekommt
- erfrischend schreiben und auch unterhaltsam sein.
- Widerspruch nicht nur zugelassen, sondern ihn willkommen heißen!
- Last but not least: gute Autorinnen und Autoren gewinnen

Unsere Autorinnen und Autoren lieben die Bildung und schätzen die Werte der Aufklärung. Sie sind für die Chancengerechtigkeit, für Bildungsqualität und Innovation. Sie versuchen aber, populären Mythen auf den Grund zu gehen, und sind skeptisch gegenüber Ideologien. Sie misstrauen gewohnheitsmäßigen Prämissen und stellen grundsätzlich die Frage: „Stimmt das überhaupt?“ Sie lieben es, aus medialen Erregungszuständen und aus Politsprechblasen die Luft herauszulassen.

Politisch sind wir jenseits des überkommenen Rechts-Links-Schemas positioniert. Wir repräsentieren die pragmatische Vernunft unserer Autorinnen und Autoren ohne kreativitätstötende Hierarchien.

Für die Grünen werden wir zu fortschrittlich und anti-ideologisch, für die Konservativen zu progressiv und libertär, für die Sozialdemokraten zu staats-skeptisch und basisfreundlich, für das liberale Establishment zu rebellisch und unberechenbar und für die Bildungsbürokratie schlicht ein Gräuel sein.

Wir stellen Anforderungen an unsere Leserschaft, oft ironisch und manchmal ein bisschen elitär.

Kurzum: Wir halten unsere Leser für klug und nicht für dumm.

Unsere Leserinnen und Leser sind dankbar, weil wir ihre kritische Haltung formulieren und mit Argumenten untermauern. Wir wollen Ihnen aber auch konträre Ansichten zumuten! Nichts schärft den eigenen Geist so, wie das Hinterfragen eigener Positionen! Wir wollen keine Echokammer werden, sondern streben vielmehr einen hochstehenden Diskurs an.

Wir wollen Heimat und Lagerfeuer, Versammlungsort und Visitenkarte, Wundertüte und manchmal Ärgernis werden.

Der Condorcet-Blog ist die Antwort auf eine einfache Frage: Wie kann man mit geringsten Mitteln Informationen, die von den übrigen Medien vernachlässigt werden, in eine danach hungrige Leserschaft transportieren? Man braucht dafür im Grunde nur drei Dinge: Gute Autoren, einen guten Programmierer und originelle Ideen.

Der Kampf um den Leser und die Leserin wird mit Mut, Verstand, Formulierungsfreude und Originalität gewonnen. Alles andere ergibt sich daraus.

Unser Modell: Unabhängige Autorinnen und Autoren schließen mit ihrer Leser-Community eine Koalition zum gegenseitigen Nutzen. In vergangenen Jahren hat unser Mitstreiter Urs Kalberer seinen Blog «schuleschweiz» in seiner Freizeit und weitgehend unentgeltlich verwirklicht. Der Arbeitsaufwand hat inzwischen einen Umfang angenommen, den er nicht mehr nebenbei betreiben kann. Um uns verstärkt der Weiterentwicklung eines Bildungsblogs widmen zu können, brauchen wir finanzielle Mittel. 20'000 Fr. hat unser Spendenaufruf gebracht. Damit ist der Aufbau des Blogs und der Betrieb für ein Jahr garantiert.

Mit einer oder mehreren Patenschaften stellen unsere Leserinnen und Leser sicher, dass

- es den Condorcet-Blog weiterhin gibt und alle ihn kostenfrei lesen dürfen
- wir unangepassten Journalismus betreiben können
- der Blog technisch, gestalterisch und journalistisch weiterentwickelt und ständig verbessert werden kann

Die Innovation unseres Blogs liegt nicht nur im Medium selbst, sondern auch in der Art und Weise, wie er gemacht wird. Ohne Heckflossen. Ohne verlegerischen Wasserkopf. Aber mit persönlichem Engagement, Mut und Phantasie.

Seien Sie dabei! Tun sie etwas für die politische Kultur und die bildungspolitische Debatte in diesem Land und helfen Sie uns, den Blog zu einem Erfolgsmodell zu machen. Übernehmen Sie eine oder mehrere Patenschaften für den Condorcet-Blog.

Alain Pichard

„Die Wahrheit gehört jenen, die sie suchen, und nicht denen, die vorgeben, sie zu besitzen.“

Condorcet

NZZ, 9.2.2019

Gegner der Schulreformen formieren sich

Bisher waren sie eine eher lose Gruppe, nun schaffen sich die Schulkritiker ein gemeinsames Dach. Im Mai wird ihr Blog aufgeschaltet.

von René Donzé

https://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Medienspiegel-Woche-8_19.pdf

Tagblatt, Leserbrief, 12.4.2019

Digitalisierung eilt nicht

Hanswalter Guidon, Bazenheid Verein Starke Volksschule St. Gallen

In Sachen Digitalisierung muss der Kanton St. Gallen nicht schneller marschieren als die Musik spielt. Die beiden Artikel sprechen eine deutliche Sprache. Gutverdienende Programmierer schicken ihre Kinder in Schulen ohne Bildschirme und man vermutet, dass die schlechter werdenden IQ-Tests auf den Umgang mit digitalen Medien zurückzuführen sind. Die Artikel hätten vor der Abstimmung über den 75-Millionen-Kredit erscheinen müssen.



[Bildschirmfrei ist das neue Bio: Warum die Programmierer im Silicon Valley ihre Kinder computerfrei erziehen](#)

[Adrian Lobe 2.4.2019](#)

Die Fakten sind ja schon länger bekannt. Man muss sich nicht beeilen, um unsere Volksschule digital auf Vordermann zu bringen, sprich Schulbücher zu digitalisieren, Lernlandschaften mit Computerstationen einzurichten usw. Das Lernen via Bildschirm, vor allem für Primarschüler, sollte ehrlich und ernsthaft diskutiert werden. Das braucht Zeit, und wir empfehlen einen vorläufigen Digitalisierungsstopp für unsere Volksschule. Sind die Gelder schon versprochen, das Geschäft schon abgewickelt? Eine Information seitens der Regierung über den Stand wäre am Platz.



[Interview](#)

[Das Internet raubt uns die Disziplin](#)

[Niklaus Salzmann und Annika Bangerter 4.4.2019](#)

Die Schulen könnten ohne digitale Medien für unsere Kinder gerade in der heutigen Zeit ein Ort der Erholung sein. Oder müssen wir unsere Kinder demnächst auch in teure Privatschulen schicken, damit sie eine gute Bildung erhalten? Es kostet nichts, wenn wir die Schulen jetzt nicht gleich digital umrüsten. Und die Lehrer hätten dann wieder mehr Musse, sich ihrer ursprünglichen Tätigkeit zuzuwenden.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/leserbriefe/digitalisierung-eilt-nicht-ld.1110542>

Veranstaltungshinweis



22. Mai 2019

**Im Banne der Bildschirme –
wenn Gamen und soziales Networking zur
Sucht werden**

18.30 – 20.30

Fachhochschule St. Gallen

**Referentin: Frau Prof. phil. Paula Bleckmann
(Alanus Hochschule Bonn)**

VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Jahresprogramm 2019



Schwerer Rucksack oder leichtes Tablet?

Von Carl Bossard

Wissen büffeln ist out. Sicher zu Recht. Die alte Paukerschule ist passé. Und doch kommt kein Können ohne Wissen aus. Es gibt keine Einsicht ohne Wissen. Auch in digitaler Zeit nicht.

„Gut gefüllte Schulsäcke“ hätten wir Kinder. So lobte uns der kantonale Schulinspektor nach dem Schlussexamen in der fünften Klasse. Für den weiteren Lern- und Lebensweg seien wir genügend gerüstet. Da sei er ganz sicher, fügte er augenzwinkernd bei. Der Lehrer lächelte, und die Eltern nickten erleichtert. Wir Kinder waren zufrieden; wir hatten gezeigt, was wir können: sicheres Kopfrechnen, laut lesen, ein Lied singen, und zwar auswendig, etwas Schweizer Geographie. Dazu helvetische Heldengeschichte, eingeordnet am Zeitstrahl. Manches war eingeübt, einiges vorbesprochen, vieles gar auswendig gelernt. Ein bisschen Show gehörte dazu. Das störte niemanden. Das Leben kennt ja die Anklänge an die Theaterbühne.

Ein müdes Lächeln für den antiquierten Rucksack

Die alpine Rucksack-Metapher für die schulischen Inhalte? Das Bild scheint überholt. Es entlockt den Zuhörern vom Fach höchstens ein mildes, müdes Lächeln. Eine Vorstellung aus der pädagogischen Mottenkiste! Was sollen da der Schulsack und sein Inhalt, das Wissen? Er beschwere nur und hindere am zügigen, leichtfüssigen Vorwärtskommen. Darum: keine unnötige Last, kein überflüssiger Ballast.

Der Ruf ist allgegenwärtig: Mit der Digitalisierung lasse sich leichter lernen. Lernen 4.0 brauche keinen Rucksack mehr. In Zeiten von Alexa und Siri sei Wissen jederzeit und überall abrufbar, Faktenwissen darum überflüssig. So die Botschaft der Technikkonzerne und ihr unentwegtes Mantra. Die Digitalisierung revolutioniere den Unterricht und verändere alles.

Lernen bleibt Lernen

Für bestimmte Bereiche mag das zutreffen: für die Arbeitswelt und die Industrie beispielsweise. Die technische Innovation wälzt vieles rasant um. Doch der digitale Lockruf verkennt eines: Es gibt anthropologische Konstanten. Die menschliche Evolution ist nicht mit der digitalen Revolution gleichzusetzen. [1] Lernen bleibt Lernen, ob digital oder analog. Und damit Lernen gelingen kann, braucht es nach wie vor Anstrengung und Einsatz, gezieltes und ausdauerndes Üben und Wiederholen sowie den menschlichen Kontakt mit positiven Beziehungen.

Die Technik in der Schule braucht den Menschen, damit sie wirken kann. Das galt für die bisherigen Medien wie Lehrbuch und Taschenrechner; das gilt auch für den Einsatz von Computer, Tablet und Smartboard. Bildung ereignet sich in der Interaktion zwischen Menschen, in Lehr-Lern-Prozessen. Bildung braucht Beziehung. Eben: Pädagogik vor Technik. [2]

Ohne Wissen kein Denken und kein Tun

Doch wo liegt die Wahrheit? Im alten Bildungsrucksack oder im neuen Tablet? Weder da noch dort allein. Wir stehen vor keinem Entweder-Oder. Effektives Lernen resultierte stets aus der Dynamik eines Sowohl-als-Auch.

Gute Lehrerinnen und Lehrer unterschieden schon immer zwischen notwendigem Faktenwissen als Voraussetzung des Denkens und verstehender Einsicht als Grundlage des Könnens. Sturer Drill war ihnen so fremd wie leeres Pauken, das Vollstopfen des Rucksackes ein Tabu. Das führt lediglich zu trägem Wissen. Erfahrene Pädagogen wissen um den Zusammenhang von Oberflächenverständnis und Tiefenverständnis. Damit Schülerinnen und Schüler kreativ und problemlösend denken und handeln können, müssen sie ein gewisses Mass an reproduzierbarem Wissen

erworben haben. Durch intensives Üben und Wiederholen – wie die junge Geigerin oder der kleine Himmelforscher. Eben: Sie brauchen einen gezielt gefüllten Rucksack. Nur so können sie in den Bereich des Tiefenverständnisses gelangen. Tiefenverständnis basiert auf Oberflächenverständnis. Es reicht darum nicht aus, nur zu wissen, wo etwas steht und wo eine Information zu finden ist. Damit die Schüler in die Tiefe vordringen und die Informationen weiterverarbeiten können, müssen die Fakten im Kopf sein, im geistigen Rucksack – und nicht nur im Tablet.

Ich hab's gefunden! – Ergo weiss ich es

Die Einsicht, dass es eine grundlegende Differenz zwischen dem Abrufen von Informationen und dem Verstehen einer Sache gibt, droht verloren zu gehen. Im Zeitalter des Internets werden Aneignen und Begreifen vielfach durch Finden ersetzt, geleitet von der Vorstellung: Alles, was es an Wissen gibt, ist schon da. Man muss es nur suchen. Wenn ich es gefunden habe, kommt es automatisch auf die innere Festplatte. Dann habe ich es und weiss es. Zu lernen brauche ich's kaum mehr; die Kunst liegt einzig darin, etwas zu finden. Doch wer nur weiss, wo und wie er nachschauen muss, um etwas zu wissen, weiss in Wirklichkeit nichts.

Wissen kann ich nicht konsumieren, so wie ich mir ein Glas Wasser einflösse. Das versucht nur der Nürnberger Trichter. Schon Sokrates karikierte diesen Versuch: Es sei, wie wenn man einem Blinden das Gesicht einsetzen wolle. Das Aneignen von Wissen muss durch mich hindurchgehen; ich muss es erarbeiten, in mich einarbeiten, verarbeiten und reflektierend in Zusammenhang setzen. Erst dann kann ich verstehen. Friedrich Nietzsche nannte diesen (Aneignungs-)Vorgang sinngemäss: „Ich verdaue es.“ [3] Und in diesem „Verdauen“ realisiert sich der Bildungsprozess. Bildung als angemessenes Verstehen.

Intelligenz oder Kreativität ohne Wissen taugen nichts

Bildung als angemessenes Verstehen basiert auf verstandenem Wissen, auf Netzen von Sachzusammenhängen; sie müssen den Kindern und jungen Menschen einsichtig sein. Doch ohne Wissen gibt es keine Einsicht und kein Verstehen – und auch kein Können. Darin liegt die moderne Deutung des alten Rucksacks. In diesem Sinn darf er auch gut gefüllt sein. Mit leeren Händen löst man keine Probleme; Intelligenz oder Kreativität ohne Wissen taugen nichts. Das gilt auch für den Umgang mit den neuen Medien. Den Laptop bedient man am besten mit gutem Wissen und Können aus dem persönlichen Rucksack.

Das meinte wohl unser Schulinspektor – auch wenn er andere Fertigkeiten im Kopf hatte als den Umgang mit dem Tablet.

[1] Klaus Zierer: *Die Grammatik des Lernens*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ*, 4.10.2018, S. 7.

[2] Ders.: *Lernen 4.0. Pädagogik vor Technik. Möglichkeiten und Grenzen einer Digitalisierung im Bildungsbereich*. Baltmannsweiler: Hohengehren: Schneider Verlag, 2018, S. 93.

[3] Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA)*, hg. von Giorgio Colli, Mazzini Montinari, Berlin/New York, 1988. Bd. 11. S. 539, 608f.

<https://www.journal21.ch/schwerer-rucksack-oder-leichtes-tablet>

Klassenunterricht bietet viele Vorteile

Seit Jahren wird der Klassenunterricht systematisch schlechtgeredet. Frontalunterricht wird er genannt, das erinnert an Frontalangriff und andere Kriegsmanöver. Auch dessen Umschreibung weckt schlechte Gefühle: «Vorne an der Wandtafel steht der Lehrer und redet. Und er redet und redet.» Von stundenlangem Monologisieren ist die Rede. Richtigerweise aber müsste er dialogisch-entwickelnder Klassenunterricht heissen. Von einem Lehr- und Lern-Pingpong müsste man sprechen. Denn gemeinsam wächst man mit dem Lerninhalt an einer klar definierten Ziellatte empor. Es wird einander vorgetragen und zugehört, überlegt, es wird erfragt, angewendet und überprüft. Damit wird Lernen zudem zum einzigartigen Gemeinschaftserlebnis.

Zu Unrecht schlechtgeredet, Luzerner Zeitung, 11.4. Leserbrief von Claudia Meier-Preuschoff

Und bringt immense Vorteile: Die Kinder werden nicht mit irgendwelchem Zufallsfutter von Google & Co. gefüttert oder sind in Projekt- und Planarbeit mehrheitlich sich selber überlassen. Vorausgesetzt, die Lehrkraft bereitet sich verantwortungsvoll und mit dem nötigen inneren Feuer für die Materie vor, bekommt die Jugend bestens aufbereitetes, stufengerechtes, aktuelles, nachvollziehbares Wissen und Können. Im Klassenunterricht hat man seine Lernenden im Blick und sieht, wer mitdenkt und sich beteiligt und wer, aus welchen Gründen auch immer, abhängt und den Lernstoff anderen überlässt.

Scheue Kinder lernen zudem wunderbar im Windschatten derer, die schon mutiger mittun. Der Mensch lernt nämlich auch immer am Erfolg und Misserfolg der Mitstreiter. Als Lehrkraft kann man zudem berufsethische Grundsätze klarer vermitteln und transparenter einfordern.

Klassenunterricht birgt auch laut der Hattie-Metastudie (einer Studie des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie aus dem Jahre 2008, die Red.) die beste Chance sofort und äussert lernwirksam, mit Feedbacks auf die Schülerschaft einzuwirken, was das effektive Lernen wie nichts anderes anfeuert und befruchtet.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/04/klassenunterricht-bietet-viele-vorteile.html#more>

Tagblatt, 13.4.2019

Lehrkräfte sind alarmiert: Kinder verlernen die Handschrift

Zu viele Mails und SMS: Die Schreibkunst geht an den Schulen verloren. Lehrer warnen vor den Folgen. Und fordern auf, wieder mehr zu schreiben im Alltag, aber auch häufiger zu basteln und zu kochen.

Yannick Nock



Schüler vernachlässigen vor lauter Handy und Computer immer häufiger die Handschrift. (Bild: Gaëtan Bally/KEY)

Schüler vernachlässigen vor lauter Handy und Computer immer häufiger die Handschrift.

Die Ergebnisse sind alarmierend: Kinder schreiben zu langsam, unleserlich und haben viel zu oft Krämpfe. Zu diesem Schluss kommt eine Befragung aus Deutschland unter 2000 Lehrern. Das Schreiben per Hand käme in den Klassen schlicht zu kurz, heisst es darin. Die Entwicklung beunruhigt auch hiesige Pädagogen. «Schülerinnen und Schüler können heute tatsächlich nicht mehr so lange am Stück schreiben wie noch vor zehn Jahren», sagt Beat Zemp, Präsident des Schweizer Lehrerverbandes.

«Schülerinnen und Schüler können heute tatsächlich nicht mehr so lange am Stück schreiben wie noch vor zehn Jahren.»

Dabei hilft die Handschrift beim Lernen. Sie fördert die Rechtschreibung, das Verständnis und die Lernleistung. Das gilt nicht nur für Kinder und Jugendliche. Studenten, die ihre Notizen per Hand festhalten, schneiden in der Regel besser ab als jene, die alles in einen Laptop eintippen. Der Grund: Die Handschrift hat grossen Einfluss auf das Gedächtnis. Das Schreiben hält das Gelernte motorisch fest. So lassen sich die Informationen später besser abrufen. Lehrer in Deutschland wie in der Schweiz warnen deshalb:

«Wir brauchen wieder mehr Zeit, um den Kindern das Schreiben beizubringen.»

Sogar Finnland setzt auf die Tastatur

Befeuert wird der Schreibmangel durch die technische Entwicklung. Das gilt besonders in den höheren Schulklassen. Ab der Sekundarstufe wechseln Schüler zu anderen Methoden. Tastatur, Computer und Mails werden wichtiger, die Handschrift tritt in den Hintergrund. Zudem beeinflusst das Smartphone das Freizeitverhalten. Kurznachrichten prägen den Alltag, von Hand Geschriebenes verschwindet. Und die Entwicklung dürfte sich verstärken: Finnland, Musterschüler der Pisa-Studie und Vorreiter in vielen Bildungsfragen, setzt künftig auf die Tastatur. «Das ist zwar eine grosse kulturelle Neuerung, aber im täglichen Leben wird der Umgang mit der Tastatur immer wichtiger», sagt die finnische Bildungsministerin.

Mehr basteln, malen und kochen

Die Folgen sind schon heute zu sehen. Wie eine Umfrage in England zeigt, hat jede dritte Person seit einem halben Jahr keinen längeren Text als eine Einkaufsliste von Hand geschrieben. «Viele Eltern sind diesbezüglich leider keine Vorbilder für ihre Kinder», sagt Lehrerpräsident Zemp. Hiesige Schüler haben allerdings einen Vorteil: Seit 2014 empfehlen die Deutschschweizer Kantone – anders als beispielsweise in Deutschland – die kinderfreundlichere Basisschrift. Sie ist klarer, effizienter und kommt, im Gegensatz zur «Schnürlischrift», ganz ohne Schnörkel aus. Schweizer Schüler schreiben somit meist leserlich.

Trotzdem kämen manche motorischen Fähigkeiten noch immer zu kurz, sagt Zemp. Nicht nur das Schreiben. Kinder sollten wieder mehr basteln, malen und kochen. «Zu Hause und in der Schule müssen wir diese Tätigkeiten stärken», sagt Zemp. Sie seien wichtig für die Entwicklung.

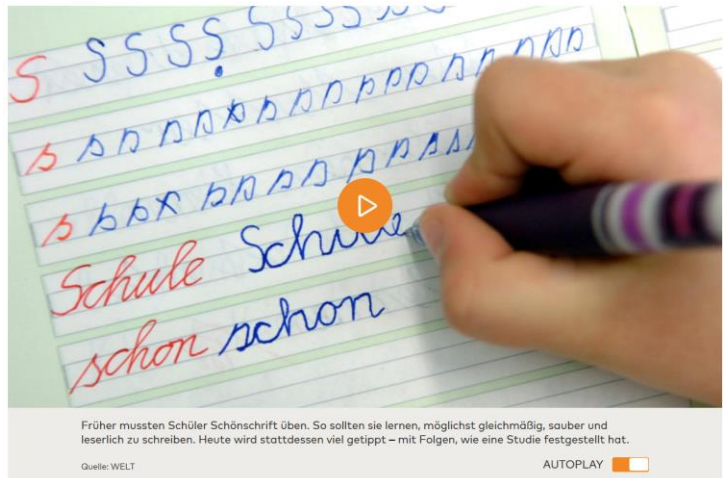
<https://www.tagblatt.ch/leben/kinder-verlernen-die-handschrift-ld.1110733>

Welt, 09.04.2019

Kinder bekommen Handkrämpfe bei längeren Aufsätzen

Von Christine Haas

Die Handschrift deutscher Schüler hat sich deutlich verschlechtert, wie eine Studie zeigt. Das liegt an der Digitalisierung – aber nicht nur. Als Folge droht auch in anderen Bereichen ein Leistungsabfall.



Schüler, die über schmerzende Finger klagen und eine Pause fordern, sind für Heinz-Peter Meidinger Alltag. „Immer mehr Kinder bekommen Handkrämpfe, wenn sie längere Aufsätze schreiben müssen“, sagt der Präsident des Deutschen Lehrerverbands, der selbst Direktor an einem Gymnasium ist. Das gelte nicht nur für die unteren Jahrgänge, sondern ziehe sich bis in die Oberstufe.

Dabei gingen viele ohnehin längst dazu über, nicht mehr in verbundener Schreibschrift zu schreiben, sondern den Stift zwischen den einzelnen Druckbuchstaben abzusetzen. Auch von den Kollegen gebe es beträchtliche Beschwerden. Gerade für Deutsch- und Fremdsprachenlehrer, die sich mit längeren Texten auseinandersetzen müssen, sei das Entziffern von Schülerschriften zunehmend schwieriger.

„Natürlich gab es immer Kinder mit motorischen Störungen“, sagt Meidinger. „Aber dass die Lesbarkeit insgesamt schlecht ist, hat sich deutlich verstärkt. Das sind Beobachtungen, die wir so vor zehn Jahren nicht hatten.“

Handschrift hat sich verschlechtert

Angaben in Prozent



Primarbereich

Kompetenzen, die Schüler für die Entwicklung der Handschrift mitbringen, haben sich ...



Sekundarbereich

Die Handschrift der Schüler hat sich in den vergangenen Jahren...



Quelle: Infografik WELT

WELT

Quelle: STEP-Studie des Schreibmotorik Instituts

Tatsächlich scheint sich die Situation in Sachen Handschrift in jüngster Zeit zugespitzt zu haben – und auf dem Weg zu einer echten Misere zu sein. Das legt eine repräsentative Umfrage des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) und des Schreibmotorik-Instituts unter mehr als 2000 Lehrern nahe.

Nur zwei von fünf Schülern in der Sekundarstufe können demnach 30 Minuten und länger beschwerdefrei schreiben. 89 Prozent der befragten Lehrer sagten, dass sich die erforderlichen Kompetenzen der Grundschüler in den vergangenen Jahren verschlechtert haben.

Viele Schüler schreiben langsam und unleserlich

Auf der weiterführenden Schule sehen 86 Prozent eine Verschlechterung. „Es fehlt an den Grundlagen“, sagt der VBE-Bundesvorsitzende Udo Beckmann. „Den Lehrkräften fehlt die Zeit, die Kinder individuell beim Schreiben zu fördern. Wenn die Kinder dann noch zu Hause nicht die notwendige Unterstützung bekommen, geraten wir an die Grenze des Machbaren.“

Die zentralen Probleme, die die Lehrer häufig bis sehr häufig beobachteten, sind unleserliches und zu langsames Schreiben (70 Prozent und 65 Prozent). Bei einigen Kindern sind die Schwächen so groß, dass sie Schwierigkeiten haben, eine gut lesbare, flüssige Handschrift zu entwickeln. Auf den weiterführenden Schulen gilt das für 43 Prozent der Schüler. Jungen sind dabei deutlich stärker betroffen (53 Prozent) als Mädchen (33 Prozent).

30 Minuten schreiben

Schüler, die länger als 30 Minuten beschwerdefrei schreiben können, in Prozent



Quelle: Infografik WELT

WELT

Quelle: STEP-Studie des Schreibmotorik Instituts

Das kann weitreichende Auswirkungen haben. Denn die Fähigkeit zu schreiben wirkt sich darauf aus, wie Schüler [insgesamt lernen](#), sagt Marianela Diaz Meyer, Geschäftsführerin des gemeinnützigen Schreibmotorik-Instituts. „Es geht dabei nicht in erster Linie ums Schönschreiben oder um eine Kulturtechnik, die heute mehr oder weniger verzichtbar erscheint. [Handschriften unterstützt die Rechtschreibung](#), das Lesen, das Textverständnis, letztlich die schulischen Leistungen insgesamt.“

Diesen Zusammenhang sehen auch über 90 Prozent der befragten Lehrer. Verschlechtert sich also die Handschrift, gilt das auch für die anderen Bereiche, so die Schlussfolgerung. Die Gründe, die die Lehrer für die Misere ausmachen, sind vielfältig. Zu wenig Routine, schlechte Motorik und Konzentrationsprobleme gaben über zwei Drittel als häufige Ursachen an.

An Schulen fehlt die Zeit, schreiben zu üben

Es fehle an Zeit für das Üben und die individuelle Förderung. Letzteres hängt laut Lehrervertreter Meidinger auch mit einer strukturellen Veränderung in den Schulen zusammen. „Die Geringschätzung gegenüber der Schreibfähigkeit hat zugenommen“, sagt er. Extrastunden für Schönschrift seien weitgehend aus den Lehrplänen verschwunden.

Noten für äußere Form, zu der auch das Schriftbild zählt, gebe es immer seltener. Und auch Rechtschreibung und Grammatik würden als weniger wichtig angesehen als noch vor einigen Jahren. Stattdessen solle es stärker um Inhalte gehen.

Handschrift wirkt positiv auf schulische Leistungen

Zustimmung zu folgenden Aussagen

Primärbereich

Sekundärbereich



Quelle: Infografik WELT

WELT

Quelle: STEP-Studie des Schreibmotorik Instituts

Auch die Digitalisierung spielt eine Rolle. Es sei nicht so, dass Kinder insgesamt weniger lesen und schreiben, erklärt Meidinger. Statt Büchern und langen Texten handle es sich nun aber in erster Linie um Chats und kurze Meldungen auf dem Handy. „Groß- und Kleinschreibung ist hier nicht mehr erforderlich, zusammenschreiben auch nicht“, sagt Meidinger, „und statt des Stifts ist der Daumen das zentrale Schreibinstrument.“

Immerhin 60 Prozent der in der VBE-Studie befragten Lehrer finden noch, dass Computer sich für den Unterricht an weiterführenden Schulen gut eignen. Geringer ist die Zustimmung für Tablets (42 Prozent) und Smartphones (13 Prozent). An den Grundschulen sind die Werte noch deutlich niedriger. Für VBE-Chef Beckmann ist die Schlussfolgerung klar: „Die Ergebnisse zeigen, dass die Methode ‚Bring your own device‘ nicht zielführend ist.“

Einsatz von Smartphones im Unterricht führt zu Problemen

Hinter der Methode, die an sehr vielen Schulen zum Einsatz kommt, steckt, dass Schüler ihre eigenen Geräte – häufig Smartphones – im Unterricht einsetzen sollen. Auch Lehrerverbandspräsident Meidinger sieht das kritisch – und zwar nicht nur, weil sie wenig förderlich für die Schreibfähigkeit ist. „Der pädagogische Mehrwert ist insgesamt gering. Die Lehrer können nicht kontrollieren, was die Schüler mit ihren Handys genau machen“, sagt er.

Zudem sei es grundsätzlich problematisch, dass die Schüler sehr unterschiedliche Geräte hätten. „Da gibt es Leute mit den modernsten Geräten, während andere nicht einmal mobiles Internet zur Verfügung haben.“ Diese Ungleichheit dürfe durch den Unterricht nicht befördert werden.

Das sei allerdings nicht gleichzusetzen mit grundsätzlicher Skepsis gegenüber dem Einsatz digitaler Medien. „Computer sind wichtiger Bestandteil des Unterrichts“, sagt Meidinger. Anstatt viel Geld für moderne Endgeräte wie Tablets auszugeben, müsse es allerdings erst mal in die zugrunde liegende Infrastruktur fließen. Das gelte auch für die fünf Milliarden Euro des jüngst [verabschiedeten Digitalpakts des Bundes](#). „Viele Schulen haben enormen Nachholbedarf bei der Ausstattung mit schnellem Internet. Das muss sich dringend ändern.“

Als Lösung der Handschrift-Misere plädieren die in der VBE-Studie befragten Lehrer zunächst für ganz analoge Lösungen: 85 Prozent glauben, dass die Verstärkung feinmotorischer Freizeitaktivitäten wie basteln, malen und kochen helfen würde. Drei Viertel der Befragten denken, dass ein spezielles schreibmotorisches Training und mehr Üben zu Hause und in der Schule hilfreich wären.

Schreibmotorik-Expertin Diaz Meyer zufolge muss das schon früh anfangen: „Eine verstärkte Förderung des Schreibens mit der Hand sollte vom Kindergarten bis in die weiterführenden Schulen und zu Hause gewährleistet werden.“

Rechtschreibung

[Schreiben nach Gehör – brisant wie ein Politskandal](#)

<https://www.welt.de/wirtschaft/karriere/bildung/article191585215/Handschrift-So-schlecht-sind-deutsche-Schueler.html>

Welt, 09.04.2019

Rettet die Handschrift!

Von Michael Stürmer

Schüler beherrschen immer schlechter die Handschrift, weil nur noch Druckschrift und Computer zählen. Michael Stürmer schreibt ein leidenschaftliches Plädoyer für das Handgeschriebene. Dieses ist für ihn der Inbegriff der Persönlichkeit.

Eigentlich müssten die folgenden Zeilen, liebe Leserin und verehrter Leser, mit der Feder geschrieben, handschriftlich verfasst sein. Aus praktisch einsehbaren Gründen, die in meiner Handschrift liegen, soll Ihnen das erspart bleiben. Denn was das Beste an der Handschrift ist, ist zugleich ihr wichtigster Nachteil. [Handschrift](#) erscheint authentisch, Inbegriff der Persönlichkeit.

Druckschrift dagegen wird in genormte Zeichen gezwungen. Personalchefs, Heiratskandidaten und Testamentsvollstrecker erwarten noch immer Handschrift, vorzugsweise leserlich, benutzerfreundlich und voll unbewusster Mitteilung: groß oder klein, schwungvoll oder ängstlich, fantasievoll oder durchsichtig, weil die Menschen nun einmal verschieden sind – und so auch ihre Handschrift.

Handschrift hat viel Vergangenheit und wahrscheinlich noch mehr Zukunft – die [Computer-Adepten](#) werden sich noch wundern. Vor der Erfindung der beweglichen Lettern durch Gutenberg vor ungefähr fünfhundert Jahren war alles Handschrift – leserlich in den standardisierten Mönchs-Dokumenten des Mittelalters, schwer lesbar in Gestalt von Briefen und dergleichen.

Inzwischen aber ist viel geschehen, nicht nur pädagogische Experimente zulasten von Eltern und Kindern, sondern auch a conto technischer Fortschritt. Ob aber iPhone und [Computer](#) das letzte Wort bereithalten in Sachen Handschrift, ist mittlerweile fraglich. Nicht nur, weil Steuererklärungen und andere Pflichten des bürgerlichen Lebens handschriftliche Bestätigung durch Unterschrift verlangen, sondern auch, weil mittlerweile die Höflichkeit es erfordert, bei feierlichen Anlässen, hohen Geburtstagen und Danksagungen das Älteste zum Neuesten zu machen.

Noch gar nicht ist dabei berücksichtigt, dass uneingeladene Mitleser sich schwertun, das handschriftliche Gekrakele persönlicher Botschaften zu dechiffrieren: Handschrift wird damit wieder, was sie immer war, authentischer Ausdruck der Individualität und Code zwischen Wahlverwandten.

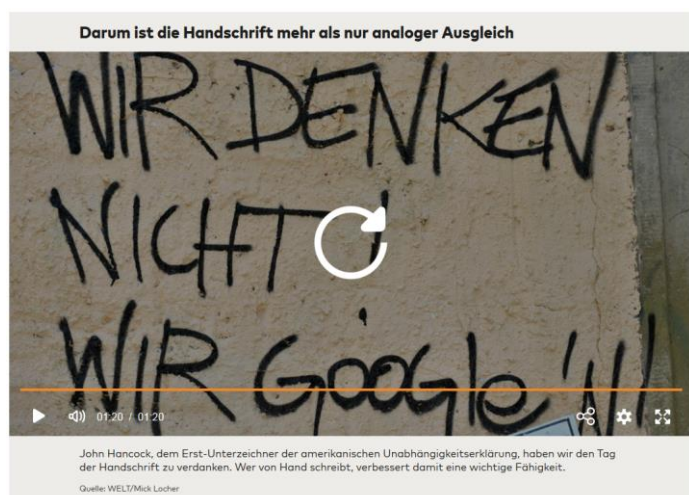
Rettet die Handschrift? Die Sorge ist berechtigt, dass mit der Handschrift eine unersetzbare Form menschlicher Kommunikation dahinschwenden könnte. Vieles aber spricht dafür, dass mit einem gewissen Maß an Vernunft und Ermahnung und Verzicht auf Überregulierung die Handschrift überlebt: Die Kunst des gotischen Sütterlin, das Großeltern und Urgroßeltern noch lernten, gegenüber dem Diktat der deutschen Einheitsschreibweise, ist nur noch Archivaren zugänglich. Die deutsche Sprache hat auch das überlebt.

Der Denkmalstatus, der längst Käsesorten, Weinreben und Windmühlen amtlich zuteilwird, bleibt der geschriebenen Sprache vorenthalten. Die Poesie des Liebesbriefs aber wird überleben.

So hofft, handschriftlich,

Ihr Michael Stürmer

<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article191616083/Handschrift-Ein-Plaedoyer-fuer-das-Handgeschriebene.html>



Bote der Urschweiz, 10.4.2019

Ausbildner kritisiert Schule

Schulabgänger weisen Schwächen in Rechnen und Textverständnis auf. Nun meldet sich mit dem Lehrlingsausbildner der Victorinox ein Vertreter aus der Berufswelt zu Wort und fordert ein Umdenken.

Andreas Seeholzer

In jedem Sport müsse man trainieren, sagt Toni Blaser, Lehrlingsausbilder der Victorinox. «Waarum nur in der Schule nicht?» Blaser beobachtet eine Entwicklung, die ihm Sorge bereitet: «Die Schüler haben, wenn sie zu uns in die Lehre kommen, Schwächen in Mathematik, sie können nicht richtig rechnen. Die Schüler haben Probleme bei Textrechnungen, Grundlagenrechnen und bei der Fähigkeit zu schätzen,»

Generell seien Kopfrechnungsprobleme und Rechtschreibmängel am Zunehmen, «die Lehrlinge verstehen heute oft nicht mehr, was sie lesen». Grund für den Mangel sieht Blaser beim Üben: «In der Schule werden Grundlagen wie Mathematik und Deutsch zu wenig geübt.

Toni Blaser ist seit 35 Jahren Lehrlingsausbildner. Beim Eintrittstest der Berufsschule waren die neuen Lehrlinge früher selten ungenügend, heute komme das oft vor. Rund die Hälfte der Lehrlinge brauche darum zu Beginn der Lehre Stützkurse, «damit sie überhaupt bestehen können».

Lehrbetriebe klagen über die Schwäche der Schulabgänger in Mathematik. «Die Schwäche in der Mathematik spreche ich schon seit vielen Jahren an», sagt der Lehrlingsausbildner der Victorinox, Toni Blaser. Blaser nimmt im Heft «Auswirkungen der Schulreformen – eine kritische Bestandesaufnahme aus Sicht der Betroffenen» kein Blatt vor den Mund. Auf die Frage, ob Schüler mangelnde Kenntnisse haben, sagt er: «Ja, das stimmt, die Schüler haben Probleme bei Textrechnungen, Grundlagenrechnen und mit der Fähigkeit zu schätzen. Generell sind Kopfrechnungsprobleme und Rechtschreibmängel am Zunehmen.»

Blaser verweist auf die Autorin Judith Barben, Psychotherapeutin und Lehrerin aus dem Kanton St. Gallen. Barben schreibt, dass der Lehrplan 21 im Fach Mathematik untauglich sei. «Dies bestätigen namhafte Fachleute aus Mathematik und Lernpsychologie. Dieser Lehrplan wird eine ganze Generation hervorbringen, die keinen klaren Zahlenbegriff mehr hat und auch einfachste Rechnungen nicht mehr im Kopf lösen kann – von der Mathematik in den oberen Klassen ganz zu schweigen.» Eine Epidemie von Rechenschwäche komme auf uns zu, so Barben.

https://www.bote.ch/importe/fu pep/bdu-epaper/bu_front/ausbildner-kritisiert-schule;art148977,1167163

Mehr dazu:

Basel Express,

Mathematik im Lehrplan 21 – Rechenschwäche als Ziel?

Für Unternehmen wird es immer schwieriger, geeignete Lehrlinge zu finden. Mehr und mehr Lehrstellenbewerber weisen alarmierende Stofflücken in der Mathematik auf.¹

<https://www.basel-express.ch/redaktion/2121-mathematik-im-lehrplan-21-rechenschwaeche-als-ziel>

Tagblatt, 10.4.2019

Gossauer Lehrer benötigen Hilfe mit Schülern mit Förderbedarf

Rund die Hälfte aller Unterstufenschüler in Gossau befindet sich in psychologischer Abklärung oder in Therapie. Dies fordert auch die Lehrpersonen. Die Schule will sie unterstützen und 50000 Franken investieren.

Perrine Woodtli

Lukas stottert und spricht das «sch» nicht korrekt aus. Lukas geht zur Logopädin. Maria ist unruhig, unsicher und ungeschickt. Maria geht zur psychomotorischen Abklärung. Fabian fällt es schwer, das Gelesene zu verstehen und verwechselt Buchstaben. Fabian geht in die Legasthenie-Therapie. So wie Lukas, Maria und Fabian geht es vielen Kindern, auch in Gossau. Dort befindet sich jeder vierte Primarschüler in Abklärungen beim schulpsychologischen Dienst. Jeder vierte ist zudem in Therapie.

Zu den sogenannten fördernden Sondermassnahmen gehören zusätzlicher Deutschunterricht sowie Psychomotorik-Therapie (Bewegungskompetenz), Legasthenie-Therapie (Lesen und Schreiben), Dyskalkulie (Rechnen) und Logopädie-Therapie (Sprechen). Diese Woche hat die Schule mitgeteilt, dass sie das Brückenangebot an Bewegungsstunden für Kinder mit psychomotorischen Schwierigkeiten verlängert (siehe Zweittext).

Therapie auch für die Wartenden

Die Schule Gossau bietet schon länger Psychomotorik-Therapien an. Zwei Fachpersonen führen pro Woche 15 Einzellektionen durch. Da eine Warteliste mit langen Wartezeiten besteht, hat der Schulrat als Übergangslösung im Herbst ein Brückenangebot geschaffen für die Kinder der Warteliste, damit diese ansatzweise therapiert werden. Das Brückenangebot wird nun weitergeführt, bis sich die Wartezeit verkürzt hat. (woo)

Klassenassistenten sollen Lehrer unterstützen

Eine Untersuchung der Schule zeige nun, dass die Aufgaben im Bereich «Sondermassnahmen» zunähme und die Lehrerinnen und Lehrer der Unterstufe immer mehr gefordert seien. Früher sei es lediglich darum gegangen, Wissen zu vermitteln. Heute sollen die Kinder fürs berufliche und persönliche Leben fit gemacht werden. Zudem seien die Ansprüche gestiegen. So erwarteten auch Eltern, dass die Schule allfällige Defizite ihrer Kinder behebe. «Wir spüren, dass sich die Eltern allgemein viel mehr für die Schule interessieren», sagt Schulratspräsident Urs Blaser.

Das Betreuen der Schüler mit Förderaufwand sei für Lehrpersonen eine zusätzliche Belastung. Um sie zu unterstützen, beantragt die Projektgruppe «Unterstufe», welche die Untersuchung durchgeführt hat, mehr Mittel. Der Schulrat will nun die Klassenassistenten aufstocken. «Pro Jahr verfügt die Schule über 1200 Lektionen, in denen Klassenassistenten beigezogen werden können», sagt Blaser. Künftig sollen es 2000 Lektionen werden.

Aufgestockt soll auch in einem zweiten Bereich werden: Schüler mit Förderbedarf werden in einer Klasse doppelt gezählt. Klassen, die so auf über 24 Schüler kommen, können zusätzliche Lektionen mit einer zweiten Lehrperson fordern. Der Schulrat will noch mehr solcher Lektionen. So würden nicht nur die Lehrer entlastet.

«In einer Klasse liegt der Fokus oft auf den Schülern mit Förderbedarf. Manchmal kommen die anderen Kinder dann zu kurz.»

Damit dies nicht geschieht, soll sich eine zweite Lehrperson speziell um jene leistungsstarken Kinder kümmern. Die Kosten dieser Massnahmen werden auf 50000 Franken geschätzt. Blaser:

«Ich bin überzeugt, dass es sich dabei um eine sinnvolle Investition handelt.» Die 50000 Franken werden ins Budget 2020 aufgenommen.

Kaum in der Schule, schon in Therapie?

Die Abklärungen und Therapien finden vor allem in der Unterstufe statt. «Wir wollen so früh wie möglich ansetzen, was ja auch präventiv wirkt.» Im Kindergarten seien allfällige Defizite noch schwer zu erkennen. In den ersten Schuljahren sollen diese erkannt und korrigiert werden. Ziel der Schule ist es, Defizite bis zur vierten Klasse zu beheben. «Wir machen damit sehr gute Erfahrungen. In der Regel sind die Fördermassnahmen innert zwei Jahren abgeschlossen.»

Dass Kindern schon im frühen Alter Therapien verschrieben werden, heissen nicht alle gut. So sprachen etwa schon besorgte Eltern oder Kinderärzte vom «Therapiewahn». Urs Blaser sieht dies nicht so. Die Therapien würden schliesslich von Fachleuten verschrieben. Zudem habe es lernschwache oder verhaltensauffällige Kinder schon früher gegeben. «Heute wird einfach genauer hingeschaut.»

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/lehrer-benotigen-hilfe-ld.1109764>

BASELLANSCHAFTLICHE ZEITUNG, 11.4.2019

Sie wollen die Schulchecks abschaffen: Eltern sammeln Unterschriften gegen Leistungsnachweise

von Jocelyn Daloz

Die Leistungschecks werden seit 2013 viermal während der Laufbahn der Primar- und Sekundarstufenschüler der Kantone BL, BS, AG und SO durchgeführt. (Symbolbild) © KEYS-TONE/SALVATORE DI NOLFI

Bild anklicken.

«Die Schule braucht nicht noch mehr Bürokratie und Kontrollwahn», heisst es auf ihrer Webseite, auf der sie auf die Problematik der Leistungschecks aufmerksam machen wollen. Ihre Petition läuft bis zum 24. April online auf dem Petitionsportal der AZ-Medien petitio.ch, aber die Gruppe ist auch analog auf der Jagd nach Unterschriften.

Die Leistungschecks werden seit 2013 viermal während der Laufbahn der Primar- und Sekundarstufenschüler der Kantone Baselland, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn durchgeführt. Sie sollen Angaben zum Leistungsstand der Schüler liefern. Die Checks werden extern von der Universität Zürich entworfen und ausgewertet. Laut dem pädagogischen Konzept der Uni Zürich sollen sie eine Leistungssteigerung bei den Schülerinnen und Schüler ermöglichen, wenn die Schulen und Lehrer aus den Resultaten Erkenntnisse ziehen und Änderungen am Unterricht vornehmen.

Aufstand der Lehrer

Lehrpersonen in Basel-Stadt sehen das anders. An der Gesamtlehrerkonferenz von 2017 haben sie mit einer Mehrheit von 1818 zu 127 Stimmen dazu aufgerufen, die vierkantonalen Leistungschecks komplett abzuschaffen. Die Lehrer betrachten sie als ein Misstrauensvotum gegen ihrer Arbeit. Mit den Lernberichten und Zeugnisnoten würden sie bereits eine glaubwürdige Gesamtbeurteilung der Schülerinnen und Schüler liefern.

Die Petition soll das Vertrauen in Lehrerinnen und Lehrer bekräftigen. Initiantin Christina Schnellmann-Weber: «Wenn man den Lehrpersonen nicht mehr vertraut, ist dies eine Bankrotterklärung der Schule.» Ihr Einsatz ist auf ihre Erfahrungen als Elterndelegierte im Elternrat vom Brunnmatt-Schulhaus im Gundeli zurückzuführen. Dort sei sie zum ersten Mal auf die Thematik der Leistungschecks gestossen und habe realisiert, wie unbeliebt sie bei den Lehrern sind. Auch habe sie festgestellt, wie stark sich der Schulalltag bürokratisiert.

Die Leistungsschecks fügten sich dem hinzu. «Ich glaube nicht, dass schlechte Lehrer dadurch besser werden, aber ich bin der Überzeugung, dass diese Zunahme an Bürokratie gute Lehrer ins Burnout treiben kann.»

Regierung bleibt bei den Checks

Das Erziehungsdepartement hält an den Leistungschecks fest. Zum einen sind diese in einer vierkantonalen Abmachung verankert. Andererseits ist Regierungsrat Conradin Cramer trotz der Einschätzung der Lehrpersonen überzeugt, dass sie sich als sinnvoll erweisen werden. Um der Gesamtlehrerkonferenz entgegenzukommen, hat er jedoch einen Test, den S3 (in der Sekundarstufe), abgeschafft.

Die Massnahme ist der Basta-Grossrätin Beatrice Messerli nicht genug. Im vergangenen Oktober hat sie dem Grossen Rat eine Motion vorgelegt, die ebenfalls die Abschaffung der Checks fordert. Ihr Vorschlag wurde abgelehnt und als Anzug dem Regierungsrat weitergeleitet. Dieser hat nun zwei Jahre Zeit, um die Forderung zu analysieren.

Die Petition muss vorerst durch die Petitionskommission und dem Grossen Rat kommen, die sie dann an die Regierung überweisen können. Messerli hofft, dass die Petition ihrem Anzug zusätzliche Kraft verleiht. «Leistungsdruck ist stark angewachsen in den vergangenen Jahren. Diese Checks sind ein Teil davon.»

<https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/sie-wollen-die-schulchecks-abschaffen-eltern-sammeln-unterschriften-gegen-leistungsnachweise-134327705>

Schule Schweiz, 17. April 2019

Gedanken zur Hebung des Niveaus sind gefragt

In den letzten Jahren wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Umgestaltung unserer Schullandschaft durch Abschaffung der Orientierungsstufe und Einführung von Harmos, Integrativer Schulung, Frühfranzösisch ab der dritten, Englisch ab der fünften Klasse sowie Lehrplan 21 zu starken Belastungen der Lehrerschaft, Schüler, aber auch der Eltern schulpflichtiger Kinder führt.

Wer nicht hören will, bestraft die Zukunft, Basler Zeitung, 17.4. von Nadine Gautschi

Der sich abzeichnende Verlust von Kompetenzen in Französisch veranlasste die Befürchtung, wir steuerten auf eine Krise der Volksschule zu. Interpellationen, Anfragen und Kritik aus Öffentlichkeit und Politik stiessen im Regierungsrat und im Erziehungsdepartement regelmässig auf taube Ohren. Noch im Mai 2016 wurde mir auf meinen diesbezüglichen Einspruch in der BaZ, mit dem ich mir erlaubte, Nutzen und Sinnfälligkeit all dieser Reformen zu hinterfragen, von Christoph Eymann, dem damaligen Erziehungsdirektor, «Kenntnisfreiheit» attestiert. Etwa drei Jahre später berichtet die BaZ von der Fachkonferenz Fremdsprachen. Sie komme zum Schluss, Sekundarschüler verstünden kaum Französisch, deren Wortschatz sei zu klein und eine spontane Konversation kaum möglich. In Protokollen von Elternbeiräten kann man nachlesen, dass in ersten Klassen der Basler Gymnasien intensive Repetitions-Übungen durchgeführt werden, um fehlendes schulisches Vorwissen nachzuholen. Als Folge davon kann der Lehrplan nicht wie zeitlich geplant abgearbeitet werden. Das bedeutet: Lernziele können nicht erreicht werden. Mir scheint, es wurde aus den Augen verloren, dass Grundschule den Kindern primär Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen und Sozialkompetenzen vermitteln soll. Leidtragende der in unserer Stadt vermeintlich kenntnisreich eingeführten, nur in luftiger Theorie wohlklingenden Reformen sind Schüler und Lehrerschaft. Sie dürfen jetzt realisieren, dass nicht in sechs Monaten nachgearbeitet werden kann, was in sechs Jahren die Schule nicht als Grundlage vermittelt hat. Gratis sind Repetitionen und Stützunterricht an Gymnasien ebenfalls nicht zu haben. Um nun nicht auch noch die Schüler, die ihre bisherige Schulzeit unter diesen Reformen erlitten haben, zusätzlich mit Misserfolg am Gymnasium abzustrafen, muss der Staat teure Zusatzleistungen zur Verfügung stellen. Es bleibt zu hoffen, dass der neue Erziehungsdirektor sich grundsätzliche Gedanken zur Hebung des Bildungsniveaus macht.

Nadine Gautschi ist Vize-Präsidentin FDP. Die Liberalen BS, und Nationalratskandidatin

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/04/gedanken-zur-hebung-des-niveaus-sind.html#more>

Veranstaltungen



22. Mai 2019

Im Banne der Bildschirme – wenn Gamen und soziales Networking zur Sucht werden

18.30 – 20.30

Fachhochschule St. Gallen

Referentin: Frau Prof. phil. Paula Bleckmann
(Alanus Hochschule Bonn)

VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Jahresprogramm 2019



Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

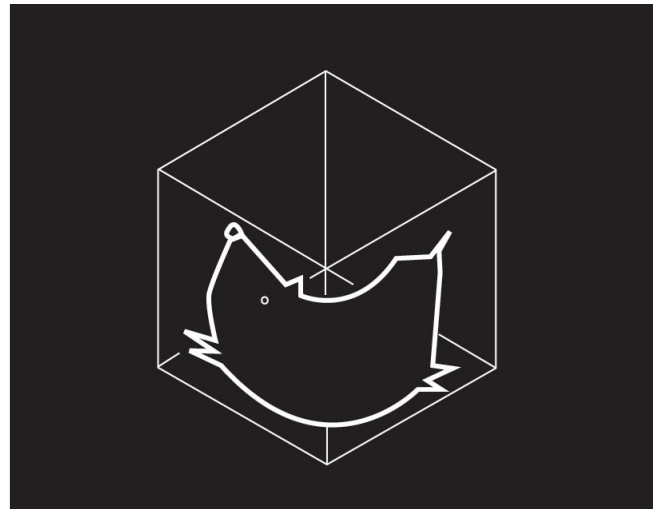
Ort

Bergische Universität Wuppertal
Gaußstr. 20
D-42119 Wuppertal
Hörsaal 33 (Gebäude K)

Anmeldung

Verbindliche Anmeldung bis 15.04.2019 unter:
tagungfk8@uni-wuppertal.de
Teilnahme am Essen nur bei fristgerechter Anmeldung!
Kosten inkl. Mittagessen und Kaffee (bar bei Tagungsbeginn): 25,- Euro
GBW-Mitglieder, Studenten, Referendare: 15,- Euro

Titelgrafik: Florian Schaper



Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Schule zwischen Überlastung und Anpassungsdruck

Tagung, Samstag, 04. Mai 2019

Bergische Universität Wuppertal,
Fakultät für Design und Kunst,
Lehr- und Forschungsgebiet Kunstpädagogik



in Kooperation mit:
Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V.
Universität Bonn, Arbeitsbereich Bildungswissenschaften
Cusanus Hochschule, Bernkastel-Kues
Universität zu Köln, Department Erziehungs- und Sozialwissenschaften

